Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 26.

Sonnabend, den 28ten Juny 1800.

Schwoitsch.

Ein Spazier-Ort für Breslau.

1.

Saget warum so weit? Wir machen die Lust uns zur Arbeit;
Machte sich doch der Mensch immer die Arbeit zur Lust!

2.

Diesen anmuthigen Ort den gehn wir vorbey? und auch diesen?
Aber ich rechne darauf, lieblicher winke das Ziel.
Und ihr täuschet mich so? Wo wir vorüber gewandelt,
Freunde, dort und auch da war es wohl schöner, als hier.
Aber so machen wirs oft: wir gehn mit hitziger Eile
Aechte Freuden vorbey, rennen der nichtigen zu.

3.

Nichtig ist sie für dich die Lust in diesem Gewimmel,
Aber mißest du denn Aller Gefühle nach dir?
Siehe, wie froh befindet sich der beym schäumenden Glase,

 Bläset

Bläset im bläulichen Dampf Kummer und Sorgen hinweg.
Jener da spricht im horchenden Kreis neugieriger Fremden,
Wo und wie er gar oft hängen und rädern gesehn:
Und der Horchenden Angst und Fragen und Staunen und Eckel
Machen den Sprecher beredt, machen ihn heiter und froh.
Und die heisre Musik, für deine Ohren Verwundung,
Tönet der übrigen Schaar lieblich und locket zum Tanz.

4.

Manche Freuden entblühn dem feiner gebildeten Manne,
Aber die Lustigkeit ward feineren Freuden versagt.

5.

Dünke dir nicht zu viel: Du sprichst von höheren Ständen,
Ach! dem Höheren steht höher der Freude Genuß.

6.

Schon der trunkene Mann erwecket Eckel und Abscheu,
Seh ich ein trunkenes Weib, möcht' ich vor Grauen vergehn.
Ueppige Rede geziemt schon nicht dem Munde des Mannes,
Aus dem Munde der Frau gleichet sie stinkendem Koth.

7.

Wo ihr ja üppige Reden besorgt und solche Gebehrden,
Geht ihr auch selber dahin, laßt nur die Kinder daheim.

8.

Aber wir gehen zurück! Was ich bemerkt und gesprochen,
War nicht übel gemeynt; deute nur keiner es falsch!

Mahlerey und Bildhauerkunst
in den Breslauischen Kirchen.
(Fortsetzung.)

Einen ganz andern Eindruck macht sogleich beym ersten Eintritt

2) die sogenannte Elisabeth-Kapelle.

Ihr Stifter, der Kardinal Friedrich, Landgraf von Hessen-Darmstadt und Bischof zu Breslau, erbaute sie zu seiner Ruhestäte. *) Am 18. July 1680 legte er mit eigner Hand den Grund dazu, und weihte sie der h. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Sie ward in 2 Jahren fertig, aber erst im Jahre 1700 waren, nach einem langwierigen Prozesse, alle Statuen von Rom angekommen und aufgestellt.

Sie ist kleiner und voller, als die churfürstliche, und da sie ins Runde angelegt und mit grossen Lichtfenstern, noch auser den Kuppelfenstern, versehen ist, so hat sie ein geputzteres und heiteres Ansehen. Die Mischung des blauen und weissen Marmors, der bis an das obere Gesimse ausgelegt ist, trägt dazu vieles bey.

*) Er bestimmte 100,000 Floren dazu: die Statuen allein kosteten 20000 Rthlr. Sie sollen 23818 Pfund wiegen.

Ueber dem Altare kniet die h. Elisabeth auf Wolken, eine Krone auf dem Haupte, im Ordenskleide des heil. Franziskus, mit übergehangenem Fürsten-Mantel. Die ganze Stellung ist vortreflich. Ihr schönes Gesicht, voll Wehmuth und Andacht, erhebt sie zum Himmel, die eine Hand holt gleichsam den Seegen von oben, den sie mit der andern über die Menschheit ausspendet. Wäre die Statue besser gestellt, daß nicht der schief einfallende Schatten die untere Hälfte des Gesichts färbte, sie gäbe einen entzückenden Anblick. Mit welcher Kunst das grosse Gepäcke von Bekleidung vertheilt und behandelt ist, daß sie zum Theil den nassen Gewändern gleicht, läßt sich nicht beschreiben. Unten an der Wolke schweben sechs Cherubim und drey Engel, von denen einer die Zeichen der Mildthätigkeit, Brod und Beutel, der andre den Fürsten-Hut und der dritte ein Buch mit einer doppelten Krone trägt. *) Die beyden Engel an den nebenstehenden Marmor-Säulen sind gut gearbeitet, stechen aber gegen den blauen Marmor zu grell ab, und überfüllen die Gruppe.

Alle

---

*) Elisabeth, Tochter des Königs von Ungarn Andreas, geb. 1207, vermählt mit Ludwig, Landgrafen von Thüringen, im Jahr 1221, nach dem Tode ihres Gemahls von ihren Feinden verstossen, starb 1231 in einer elenden Hütte zu Marburg; ein Muster der Andacht, Demuth, Enthaltsamkeit und Freygebigkeit. Im Jahr 1235 ward sie vom Pabst Gregor dem Neunten unter die Heiligen versetzt. Die Statue, von der wir sprechen, ist in Kupfer gestochen vor Klosens Briefen von Breslau, und in dem Journal Der Torso im 3ten Heft, wo auch eine lesenswerthe Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth von Hrn. Benkowitz beygefügt ist. Eine Nachricht in der Bibliotheque Germanique T. 10. hat viel Unrichtiges von dieser ganzen Kapelle.

Alle diese Altar-Statuen sind von dem italiänischen Künstler Herkules Floretti, aus weissem carrarischen Marmor. Floretti's Werke, deren es in Italien nicht wenige giebt, haben alle eine gewisse Reife, die man selten findet. Sie sind fleissig gearbeitet, ohne kleinlich und gekünstelt zu seyn; und zeigen eine gewisse Kühnheit, womit er den Meissel durch grosse Parthieen durchtrieb, seiner Hand und seines Entwurfs gewiß. Die Masse des carrarischen Marmors, der bey diesen Statuen auserordentlich rein und glatt ist, muste freylich dem Künstler sehr zu Statten kommen.

Dem Altar gegenüber ist das Grabmahl des Stifters, der 1682 den 19. Februar hier beygesetzt worden ist. Auch die hier angebrachten Bildner-Stücke sind herrlich. Der Kardinal selbst, auf einer Urne kniend, erhebt Hände und Augen gen Himmel. Unter ihm zur rechten steht die Wahrheit, mit ihren Beygaben, der Sonne und dem Spiegel, und tritt den Neid mit Füssen: — eine edle Figur, in dem vollkommensten Ebenmaaß, zart und glatt behandelt; der unten blökende Neid vollendet den Abstich, ohne allzu eckelhaft zu seyn. Links die Ewigkeit, mit dem Schlangenringe und den reifen Gerstenähren: (die einige falsch für die Beständigkeit nehmen.) Auch diese Gestalt hat viel Edles, ihr Blick ist fest und gläubig, die Bekleidung kunstreich behandelt.

Diese Statuen sind, wie die übrigen Bildnereyen (die Engel zu den Füssen des Kardinals, die Löwen und Festons am Wappen, der Todtenkopf darüber) von dem römischen Künstler Dominico Guidi, einem Schüler des Algardi, verfertigt. Das über

der

der Thüre befindliche Brustbild des Kardinals ist von dem Chevalier Giov. Lor. Bernini, der 1680 starb und mithin dasselbe schon vor dem Anfange dieses Baues gearbeitet haben muß.

An den Wänden sind die Wunderthaten der heil. Elisabeth von Giakomo Scanzi al fresco gemahlt. Es sind einzelne vortrefliche Köpfe und Figuren darunter, auch gewöhnliche Künsteleyen, z. B. auf dem einen ein Gesicht der Heiligen, dessen Augen den Zuschauer überall ansehen, wohin er sich auch stellt, auf dem andern ein Paar Fußplatten, die überall grade vor einem stehen. Die Färbung ist frisch und sauber, die Zeichnung richtig: dennoch macht das Ganze nicht ganz angenehme Wirkung, ich glaube darum, weil der Schildereyen zu viele sind und daher ein solches Gewühl von Personen entsteht, daß man keine mit Wohlbehagen herausheben kann. Der Mangel an Perspectiv, der bey solchen Scenen nothwendig ist, drückt dem Betrachter die Personen alle zu sehr auf den Leib.

In der majestätischen Kuppel, die leider etwas gelitten hat, ist von eben diesem Künstler Elisabeth unter den Heiligen in der Glorie des Himmels dargestellt. Luft und Glanz vortreflich. Die Figuren sind wie aus ätherischen Farben gemahlt, ein sanftes Blau verliehrt sich in blaßgelbem oder röthlichem Duft: je länger man hinaufsieht, desto höher scheint sich diese Verklärungs-Scene zu heben. Schade, daß man diese Kapellen nicht so oft und ohne Umstände sehen kann, als man Lust hat, etwas Vortrefliches zu sehen!

Man könnte diese Kapelle nach ihrem Inhalte die Kapelle der Tugend nennen. Die Tugend erscheint hier mit allen ihren Aufopferungen, aber auch in ihrer ganzen Seeligkeit. Schon hienieden labt sie der Genuß hoher göttlicher Wahrheit und die Aussicht auf eine Ewigkeit, und oben schwebt sie in der Glorie der Vollendung.

Wenn man, dieser Gedanken voll, noch einmal die Augen auf die Statue der Heiligen richtet; so wird man geneigt, das Sonnett eines neuern Dichters verändert anzuwenden:

Elisabeth in der Herrlichkeit.

Dir neigen Engel sich in tiefer Feyer,
Und Heilge beten, wo dein Fußtritt wallt:
Glorreiche! Hehre! Seelige! dir hallt,
Die Gott besaytet hat, der Sphären Leyer.

Dein Geist blickt sichtbar göttlich durch den Schleyer
Der unverwelklich blühenden Gestalt;
Es strahlet jetzt der Tugend Allgewallt
Aus deinem hochverklärten Blicke freyer.

Erhabne! Senke du den Himmels-Sinn,
Durch den du dich zum Himmel aufgehoben,
Die Demuth, aller Tugenden Beginn,

Und deine Sanftmuth, Dulderin, von oben!
Ja blicke segnend auf die Schaaren hin,
Die unaufhörlich deine Thaten loben!

Fn.

Zwey

Zwey morgenländische Dichtungen.

1. Satan.

Der Mensch ist freylich von seiner Höhe gefallen, sprach Satan kurze Zeit nach dem Sündenfalle, aber er ist doch noch immer seinem Schöpfer zu ähnlich. Stolz und Leichtgläubigkeit waren die Ursachen seines Falles, aber wie leicht können nicht beyde Fehler verbessert werden! Wir haben den Menschen nicht sicher genug. Auf! meine Genossen, ersinnet etwas, wodurch wir ihn unsrer Natur noch näher bringen können.

Gieb ihm Geitz, sprach der eine von den bösen Geistern. Geitz ist zu einseitig, versetzte Satan, und hat etwas Nützliches zu seinem Gegenstande; Auch kann ja aus Geitz Sparsamkeit werden. Versuche es mit der Wohllust, rieth ein andrer. Aber diese, sprach Satan, ist doch auf etwas Angenehmes gerichtet, und kann, gehörig gelenket, den Menschen glücklich machen. Auch haben ja dieß alle andern Thiere, der Mensch muß ausgezeichnet schlimm seyn, wenn er uns gleichen soll.

Getroffen, rufte er nach einigem Besinnen aus. Ja so sey es. Wir wollen ihm ein unbedeutend scheinendes Fehlerchen einimpfen, aber es soll wachsen und fürchterliche Früchte tragen.

Und das ist? fragten die Teufel. Neckerhaftigkeit, antwortete Satan. Sie werde nun mit der Zeit Spottsucht, Chikane oder Schadenfreude, so ist sie was ich will; ohne einen wirklichen Genuß oder Vortheil zu haben, geht sie bloß aufs Böse, verbittert den Menschen das Leben, und macht den Herrn der Erde früh oder spät zu einem Satan.

2. Noahs

2. Noahs Sohn.

Mitten unter dem Brausen des herabstürzenden Regens und dem Wehklagen der Menschen glitt Noahs Schiff ruhig und ungestöhrt über die Fluthen.

Da schaute Noah auf die Gewässer hinaus, und sah nicht weit von sich ein kleines Schiff taumeln, in welchem einer von seinen Söhnen saß und mit trotziger Anstrengung dem Strome entgegen trieb. Schiffe mit uns, mein Sohn! rufte ihm Noah zu, und halte dich nicht zu den Sündern!

Ich werde mir selber helfen, antwortete dieser. Dort auf dem hervorragenden Gebirge will ich aller dieser Fluthen lachen.

Vertraue dem Herrn! sprach Noah, denn ohne ihn hilft deine Mühe nichts.

Da schlug eine Welle zwischen beyden nieder, und Noahs Sohn ward in die Tiefe verschlungen. Noahs Schiff aber fuhr auf das Gebirge, die Erde sog ihre Ströme ein, der Himmel ward heiter. Und aus der Höhe kam eine gewaltige Stimme und sprach: der Herr allein kann retten, wehe den Hochmüthigen!

Fn.

Franz Hofer und sein Bart.

Aus Breslauischen Chroniken.

Im sechszehnten Jahrhunderte lebte zu Breslau ein guter, braver Mann Franz Hofer, seines Gewerbes ein Weißgerber. Wahrscheinlich würde heute Niemand seiner gedenken, wenn er nicht durch

das

das Wunder seines Bartes merkwürdig geworden wäre. Das war aber auch ein Bart, lieben Herrn. Hat jemand von euch irgendwo die Abbildung des berühmten Andreas Eberhard Rauber gesehen, der als Hof-Kriegsrath Kayser Maximilians II. im sechszehnten Jahrhunderte starb, so hat er einen Zwillingsbruder von Hofers Barte gesehen. Raubers Bart hieng in zwey Flechten geschlagen bis über die Zehen herunter, ob schon Rauber selbst an 20 Zoll hielt; der Bequemlichkeit wegen legte er ihn über die Schultern und ließ die Flechten wie zwey Fähnlein hinter sich her wehen.

Meister Hofer trug seinen Bart gewöhnlich aufgerollt, wie und in welcher Form, wissen wir nicht; auch könnte unsre glatte Mode von dieser Kenntniß heute wenig Nutzen ziehen. Mit dem Stoppelfelde der Männlichkeit auf unsern Kinnen läßt sich nichts anfangen, als — es abschneiden, und was in dem alten jüdischen Buche Sohar von Strassen, Wegen und Winkeln des Bartes steht, verstehn wir nicht. Ließ aber der gute Hofer seinem Barte freyen Fall, so rollte er sich ebenfalls bis auf die Erde herab. Wie gleich und sanft und schwarz er übrigens war, können die Chroniken nicht genug preisen. „Es war fürwahr, heißt es in der einen, nicht ohne sonderliche Bewunderung der göttlichen Allmacht anzusehen, wie diese säuberliche lange Fäden von des Mannes Kinn hinab wogeten, und gleißten, einem seidnen Zeuge gleich, so man ihn an der Sonne flackert."

Franz Hofer hielt seinen Bart lieb und werth, und bildete sich nicht wenig auf dieser Auszeichnung ein. Ob man gar etwa damals falsche Bärte à la

Hofer

Hofer trug, ist nicht angemerkt, aber auch nicht ganz unwahrscheinlich. Trug man doch um eben die Zeit zu Ehren einer vornehmen Frau in Wien, die das Unglück hatte einen Kropf zu haben, sauber nachgemachte Kröpfe mit Pergament überzogen. So hoch indessen Meister Hofer seinen Bart schätzte, so hätte er sich doch vielleicht nie träumen lassen, was um desselben willen geschah.

Kayser Karl der Fünfte hatte von diesem Hofer und seinem Barte reden hören, war begierig geworden, sich mit eignen Augen davon zu überzeugen und ließ also unsern Meister nach Wien kommen. Hofer, obschon alt und kränklich, reiste dennoch dem guten Kayser zu Gefallen, mit Freuden. Er kam wohlbehalten in Wien an.

Er ist nun da — der Mann, der mit dem grossen Barte!
Tönt' es im ganzen Wien, er ist wahrhaftig da!
Und groß und klein, gelahrt' und ungelahrte
Erzählten dreust, was — keiner sah.
Es ruhten Würfelspiel und Karte,
Man fragte nicht, was sonst im Teutschen Reich geschah,
Und manches Lästerwort ersparte
Der Wunderbart; und manch vergeßne Schwarte
Ward nachgesucht, die über lang Behaarte
Und Bärtige viel Collectanea
In Paragraphen aufbewahrte:
Ob man und wo man seit Methusalah
Ein solches Wunder je gewährte?
Kurz alles sprach und log vom Manne mit dem Barte.

Der Kayser ließ unsern Hofer in einer ansehnlichen Versammlung des Hofes vortreten, besah dessen

Bart, fand ihn wirklich auserordentlich und bezeugte dem wackern Bürger seine Gewogenheit. Ehe du von mir scheidest, sprach er, bitte dir eine Gnade aus, sie soll dir, wenn deine Bitte recht und billig ist, gewährt seyn.

Was hättet ihr euch ausgebethen, lieben Herrn? Ach es ist eine kitzliche Sache um solche Anerbietungen, eben so wie um die Feengabe des Wünschens! — Ein Bart, sagt das Sprichwort, macht einen Philosophen, vermuthlich also machte der grosse Bart, von dem wir handeln, einen recht grossen Philosophen. Kann seyn, aber ich und ihr, wir wären wohl nimmermehr auf das gefallen, was sich Meister Hofer ausbath.

Bath er vielleicht um einen Titel
Als Ober-Hof-Bart-Träger, oder auch
Um einen Ordensschmuck nach altem Brauch?
Um einen Platz im zwanzigsten Kapitel
Der Reichs-Geschichte? Alles nicht —
Er bath, wie meine Chronik spricht:

Ich bin alt und Lebenssatt, grosser Kayser, auf dieser Welt bedarf ich nichts mehr, und in jener ist schon für mich gesorgt. Verwandte hab' ich nicht viele, und die ich habe, erben von mir ein Ansehnliches. Wollt Ihr mir aber, grosser Kayser, eine Gnade erweisen; so verordnet, daß, wenn ich begraben werde, der ganze Magistrat von Breslau mich zu Grabe begleite.

Sein Wunsch ward ihm vollständig gewährt. Er starb 1558, und sein Grabmahl ist in der Kirche zu St. Barbara noch bis diese Stunde zu sehen.

Fn.

Ueber

Ueber die Krankheiten der Künstler und Handwerker.

(Fortsetzung.)

Zuvörderst also von den Krankheiten der Schneider und Schuhmacher. Trägt irgend ein Arbeiter den Stempel seines Gewerbes auf seiner äusern Gestalt deutlich abgedrückt, so ist es, im Durchschnitt genommen, der Schneider. Aber wie viel und wie muß nicht auch der Schneider sitzen! Gewöhnlich liegt sein Oberleib nach vorn, und der Unterleib wird mithin mehr, als beym gewöhnlichen Sitzen gedrückt, zumahl da noch obendrein die Schenkel über einander geschlagen werden. Da der Schneider mehr, als irgend ein Arbeiter, von der Laune und der begierigen Putz-Lust der Menschen abhängt; so kommt es nicht selten vor, daß er oft ganze Tage und Nächte in einem fort in seiner Stellung ausharren muß.

Man findet unter den Schneidern viele ausgewachsene Personen, wovon die verschontesten wenigstens eine Krümmung des Rückgrads erleiden. Durch das anhaltende vorwärts gebeugte Sitzen werden nemlich die Bänder, welche die Rücken-Wirbelbeine zusammenhalten, ausgedehnt, die Wirbel verschieben sich nach und nach, und der Rückgrad muß daher nicht nur eine schiefe Gestalt annehmen, sondern verbiegt sich auch auf verschiedene Seiten. Welche Beschwerden ein solcher Auswuchs mit sich führt, kann man leicht erachten, wenn man bedenkt, daß das Rücken-Mark in dieser festen Säule liegt, und sowohl die Brust als die übrigen Theile des Körpers

mit

mit Nerven versieht, die Nerven aber die einzigen Theile sind, welche Bewegung und Leben im ganzen Körper verbreiten. Je jünger oder schwächlicher die Personen sind, welche sich diesem Gewerbe widmen, desto nachgiebiger ist ihr Körper, desto unvermeidlicher das Mißwachsen.

Durch die immerwährende Anstrengung der Hüftmuskeln und durch den Druck, welchen der Hüftnerve leidet, entsteht bey den Schneidern sehr oft das Hüftweh, welches im Anfange kommt und geht, nicht selten aber unheilbar wird und eine Lähmung verursacht. Oft werden die untern Theile durch hartnäckige Geschwüre angegriffen: überhaupt erzeugt das Verderbniß der Säfte, eine Folge des Druckes auf den Unterleib, viele sehr unangenehme Uebel, welche die Haut befallen, und wenn noch der Wollen-Staub und die Färbestoffe aus den Tüchern sich in die Haut setzen und sie reitzen, so erzeugt sich öfters sogar die Krätze.

Am häufigsten findet man bey ihnen Brustkrankheiten, Husten, Engbrüstigkeit, Rauhheit des Halses, und die wirkliche Lungensucht: wiewohl die letztre nicht selten auch eine Folge des ausschweifenden Tanzens und Trinkens ist, durch welches sich die Jüngern für ihr vieles Sitzen zu entschädigen glauben.

Hypochondrie, der Feind aller Sitzenden, hat auch bey diesem Handwerke seinen Sitz: man sieht es den meisten an, daß sie diese Folter mit sich herumtragen. Auserdem leiden Füsse und Hände: die letztern sind wenig genährt, in die Ellenbogen findet sich eine gewisse Steifigkeit, die Finger werden allmäh-

allmählig ungelenk, taub und unempfindlich. Dasselbe ist auch mit den Knieen der Fall.

Alles das, was hier von der Schneider-Arbeit gesagt ist, gilt auch von den Schuhmachern. Ja es kommen bey diesen noch einige Eigenheiten hinzu, die zwar als Mittel der Bewegung zuträglich, aber in andrer Rücksicht schädlich sind. Man findet bey den Schustern tiefliegende Krankheiten, die ihren Sitz in den grossen Blutgefässen der Brust haben, Pulsader-Geschwulst, Erweiterung des Herzens, *) Engbrüstigkeit und andere, deren Grund man mit Gewißheit erst nach dem Tode finden kann. Berühmte Ärzte versichern, diese Uebel vorzüglich in den Leichnamen dieser Handwerker entdeckt zu haben. Das heftige Ausdehnen und Anstrengen beyder Hände, und das starke Schlagen mit dem Hammer, wodurch natürlich der ganze Körper erschüttert wird, scheint sie am meisten hervorzubringen, indeß durch die gebuckte Stellung der Blutlauf im Unterleibe gestöhrt und das Blut nach oben aufgedrängt wird. Ferner leidet auch bey dem Schuster das Kniegelenk nicht wenig, welches sowohl durch das Sitzen mit gebognem Schenkel, als durch das Schlagen des Leders und der Nähte, welches sie auf dem Schenkel verrichten, ungelenk und steif wird. Endlich sind Ausweichun-

*) Diese Krankheit besteht in einer widernatürlichen Ausdehnung dieses Gefässes, durch welche natürlich tausend Unordnungen in dem ganzen Umlaufe des Blutes entstehen, und eine Menge äuserst seltsamer und unerklärlicher Erscheinungen hervorgebracht werden, auf deren Grund die Aerzte oft vergebens rathen. Am schlimmsten ist es, wenn eine oder die andre Herzkammer ausgedehnt wird, wiewohl dann gewöhnlich ein plötzlicher Tod alle diese Leiden mit einemmal endigt.

weichungen und Verwachsung der Rücken- oder Lendenwirbel kein seltnes Uebel dieser Professionisten.

(Wird fortgesetzt.)

Die letztre Charade: Mode.

Charaden.

1.

Ich fuhr auf einem bekannten Europäischen Flusse. Der Flußgott redete mich an: Siehe, dort erblickst du an beyden Ufern einen grossen Mann, am linken einen noch lebenden Staatsmann, am rechten einen Weisen der Vorzeit: aber sie kehren einander den Rücken: Kehre du auch ihre Namen um, fange links an und nimm den kleinen Namen meines Flusses in die Mitte; so hast du einen noch lebenden merkwürdigen Regenten.

.ei.

2.

Die ersten zwey Sylben nennen den Theil eines Gebäudes, dessen Inhalt die Menschen oft weit höher hebt, als er selbst tief ist, und der in jedem Falle zur Bequemlichkeit und zum Genusse hilft. Die letzte Sylbe bezeichnet einen Ort an Körpern und Gefässen, durch den sich beyde füllen. Kennst du die Pflanze, die ich bedeute? †

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



